

Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(649.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 17.10.2025

Hartmut Ellrich

Das Bibliotheks- und Gartenkabinett der Kurfürstin im Mannheimer Schloss.

Juwel des Rokoko zwischen gestern & morgen.

Vorwort

[...] *dieser Saal ist prächtig, und die treflich gemahlte Decke zeigt ein sehr gut passendes Gemählde auf die Wissenschaften und Künste. Die Bibliothek selbst ist in der Höhe in drey Abtheilungen eingetheilet, wo man zu den zwo obern Gallerien auswärts durch verdeckte Gänge kömmt*, bemerkte Philipp Wilhelm Gercken 1779/1785 in einer frühen Beschreibung über den Großen Bibliothekssaal im Mannheimer Schloss. Geschaffen haben ihn Hofarchitekt Nicolas de Pigage, der Stukkateur Giuseppe Antonio Albuccio, die Bildschnitzer Johann Matthäus van den Branden und Augustin Egell, der Hoftischler Zeller sowie der Maler Lambert Krahe.

Etwa zur selben Zeit 1755 bis 1758 entstand im Erdgeschoss des westlichen Corps de Logis ein Bibliothekskabinett, das im südwestdeutschen Schlossbau seinesgleichen sucht, denn der Raum vereint zugleich Elemente eines Spiegel- und Gartenkabinetts. Die Riege der Ausführenden war bis auf den Kunstmaler Philipp Hieronymus Brinckmann nahezu identisch, doch war der Raum so klein und intim, das er in zeitgenössischen Beschreibungen völlig fehlt.

Der Historiker und Stadtarchivar Friedrich Walter, der mit seiner Gründungsinitiative den Grundstock zum ersten Mannheimer Schlossmuseum legte, schwärmte bereits 1907 in seiner Stadtgeschichte „Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart“ davon, dass der Raum „einer der schönsten des ganzen Schlosses [sei], leider viel zu wenig bekannt und gewürdigt.“. Walter legte mit weiteren Arbeiten, einer Monografie in zwei Auflagen 1922 und 1927 erschienen nach.

Wenn man jemanden mit dem neudeutschen Wort der Bewusstseinsbildung verbinden möchte, so war es Friedrich Walter. Er hat das gesamte Schloss und dessen Geschichte, die Ausstattungsphasen, Architekten und Künstler fortwährend in kleineren und größeren

Beiträgen beschrieben und damit im Bewusstsein gehalten. Dem Bibliothekskabinett blieb er dabei immer auf wundersame Weise verpflichtet, nicht zuletzt wohl auch deshalb, da der Raum den Blicken der großen Öffentlichkeit lange Zeit entzogen blieb.

Quellenlage, Forschungsstand und Einführung

Abgesehen von Stefanie Leibetseders Untersuchungen der Wand- und Deckenmalereien im Rahmen des Internet-Projektes „Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland“ der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften (2016) und einer jüngeren, nicht publizierten Examensarbeit der TU München von Quentin Saltzmann (2018) wurde zum Bibliotheks- und Gartenkabinett der Kurfürstin noch keine monografische Arbeit vorgelegt. Neben den Archivalien im Generallandesarchiv zur Baugeschichte sind es die Inventare, die den Raum und seine Ausstattung verzeichnen. Das früheste datiert ins Jahr 1758, das zweite ins Jahr 1775.

Im Jahr 1897 hatte der Architekt Rudolf Tillessen eine Folge von 48 Tafeln mit großformatigen Innendekorationen über „Das Grossh. Schloss zu Mannheim“ herausgegeben und vergaß dabei auch nicht die ‚kleine Bibliothek‘ im Quartier der Kurfürstin, der er zwei Tafeln samt Texten widmete. Tillessen dürfte neben dem großherzoglichen Hoffotografen Hubert Lill der erste gewesen sein, der das Zimmer kurz beschrieb und fotografisch festhalten ließ.

1907 kam Friedrich Walters zum 300-jährigen Stadtjubiläum erschienene Stadtgeschichte „Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart“ gerade rechtzeitig. Darin widmet sich Walter als erster und recht umfassend auch der ‚Bibliothek der Kurfürstin‘. Das schien durch die Lage innerhalb der Wohnung des Landgerichtspräsidenten auch dringend geboten. Walter verwies ja auf den geringen Bekanntheitsgrad des Raumes. Besonderes Augenmerk legte er auf die Decken- und Wandmalereien. Dabei scheint er auch bereits die Mannheimer Bauakten im Generallandesarchiv Karlsruhe ausgewertet zu haben, denn er deutete auf Brinckmanns Honorar von 1350 Gulden. Und er lieferte eine erste Raumbeschreibung. So heißt es wörtlich bei Walter: „Die Bücherschränke sind in die Wand eingelassen und mit bemalten Leinwandtüren versehen, so dass der Raum, wenn sie geschlossen sind, den Eindruck eines vornehmen Salons macht. Die Gartenzimmer des Kurfürsten im korrespondierenden Südost-Pavillon des Corps de Logis (Hofgärtner-Wohnung) waren weit einfacher gehalten.“

1913 verwies Edmund Renard in seinem umfangreichen, einschlägigen Werk „Das Neue Schloss zu Benrath“ auch auf Pigages Frühwerk in der Kurpfalz und dessen

bedeutendste künstlerischen Leistungen bei den Innendekorationen im Mannheimer Schloss und hier besonders beim „Galerieflügel mit dem großen Bibliotheksaal und der kleinen „Privatbibliothek der Kurfürstin im Erdgeschoß“. Den Mannheimer Arbeiten Pigages folgten unmittelbar jene am neuen Benrather Schloss. Sie zeigten bereits Anklänge an den Frühklassizismus, ähnlich Pigages Mannheimer Arbeiten im Galerieflügel. Anders das Bibliothekskabinett in Mannheim. Dessen Arbeiten bewegten sich, so Renard „mit ihrer graziösen lebendigen Ornamentik noch ganz im Banne des französischen Rokoko“ ganz im Sinne der Blondelschule und „der um die Mitte des 18. Jahrhunderts üblichen Lehrbücher und Architekturwerke Boffrands, Blondels, Pineaus, Davilers u.a., die damals ihren Weg über die Grenzen Frankreichs weit hinaus fanden“. Renard hatte bei seiner Einschätzung auf die Fotoarbeiten Lills in Tillessens Darstellung zurückgegriffen.

In seiner ersten Monografie „Das Mannheimer Schloss“ von 1922 ergänzte wiederum Walter, dass auch „die beste photographische Wiedergabe“ die Farbenwirkung des Zimmers nicht ahnen lasse und schlug aufgrund der Intimität jenes Raumes den Bogen zur „lebensfreudige[n] Behaglichkeit eines Lustschlosses“. Fast schien er auf Lills Fotografien Bezug zu nehmen. „Je zwei Bücherregale und zwischen den Fenstern sind hinter gemalten Leinwandtüren verborgen. [...] Geschnitzte Embleme und einfarbig rosa getönte allegorische Szenen an den Wänden variieren in reizvoller Ausführung oft behandelte Motive: Künste, Wissenschaften, Jahreszeiten u. dgl“. Es ist noch keine streng wissenschaftliche Beschreibung, eher ein Raumeindruck, den Walter uns hier wiedergeben möchte.

Die Leinwandtüren waren nicht original und die Farben seinerzeit leider überfasst. Dennoch scheint das Kabinett auf ihn einen lebendigen Eindruck gemacht haben, wenn er weiter ausführt: „Das in zarten lichten Farben gehaltene Deckengemälde schildert, wie unter Apolls Schutz in dem friedlich regierten Staate Musik und Dichtung sich zu lebensverschönerndem Wirken vereinigen.“ Neben Walter veröffentlichte Gustaf Jacob 1922 Teile seiner Dissertation in einem Beitrag über Philipp Hieronymus Brinckmann und vergaß dabei auch das Bibliothekskabinett nicht. Auch er sieht in jenem Raum, den Ort im Schloss, „wo sich die kurze Spanne, die das Mannheimer Rokoko in dekorativen Arbeiten aufzuweisen hat, am prägnantesten ausdrückt.“ Auch Jacob liefert eine farbenfrohe Beschreibung, ohne jedoch eine Abbildung des Raumes zeigen zu können: „Mit fein empfundenen harmonisch ausgeglichenen Schäferszenen, in rotem Ton, auf gelblich-grünem Grunde, sind die Wände belebt. Zu kleinen Putten gesellen sich anmutige Mädchen in graziöser Haltung [...] durchaus im Sinne eines Boucher.“

Und Jacob ordnete ein, indem er die Mannheimer Arbeiten von den französischen unterschied. Er sah in jenen Mannheimer Arbeiten einen „Mangel an schwellender, übersprudelnder Phantasie, die die Form immer neu zu beleben vermag. Das gilt auch für das Deckenfresko, eine Verherrlichung der Künste und Wissenschaften darstellend. [...] Die prachtvolle koloristische Behandlung der beiden Figuren im Vordergrund hilft aber über manche zeichnerische Schwäche im einzelnen und über perspektivische Unmöglichkeiten hinweg. Die Komposition, deutlich in zwei Teile zerlegt, ist frei von jedem schwülstigen Ballast, und bedeutet ein Stück echter und erfreulichster Kabinettsmalerei, wie es das Mannheimer Schloß kein zweites Mal aufzuweisen hat.“ Jacobs Beschreibung der Malereien, bleibt vor dem zweiten Weltkrieg singulär.

1928 konnte Walter in seinem Band „Bauwerke der Kurfürstenzeit in Mannheim“ noch einmal verdichten: „Seine heitere lustschloßartige Eleganz, die spielerische Auflösung aller Architekturformen in graziöse Ornamentik – vom französischen Rokoko beeinflusst und doch ganz selbständig pfälzisch gestaltet – überrascht nach der würdevollen Feierlichkeit der übrigen Räume des Mannheimer Schlosses.“ Hier adaptierte er die Ausführungen Jacobs aus dem Vorjahr.

1939 schloss die Neuordnungsphase des Schlossmuseums ab. Innerhalb von zwei Jahren waren Räume neugestaltet und zusätzliche hinzugewonnen worden. In diesem Zusammengang konnte auch das Bibliothekskabinett durch Wiederherstellung einer alten Treppe mit den Schauräumen im Obergeschoss verbunden werden. Im gleichen Jahr erschien punktgenau innerhalb einer aus vier Bänden bestehenden Reihe der Stadtverwaltung auch ein Band über „Das Mannheimer Schloß und seine Sammlungen“ von Gustaf Jacob.

Das Museum war gewaltig gewachsen und erstreckte sich nun von der Stephanietreppe im Ehrenhofwestflügel über das Corps de Logis und den Ehrenhofostflügel bis zum Galerieflügel im Osten. Jacob beschrieb das nun zum Museum gehörige Bibliothekskabinett in kurzen Sätzen und knüpfte in seinem Kapitel über „Die Dekoration“ auch an den Stuckdekor der Zeit um 1755 bis 1760 und dessen im plastischen Ornament formvollendetes Rokoko wieder an Renard an. Die Freude über das neue Schlossmuseum währte kurz, ehe das Schloss ab 1940 im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs versank.

Und wieder war es Friedrich Walter, der das Schloss dem Vergessen entriss. 1947 hatte der Wiederaufbau begonnen, 1949 erschien seine Biographie über Stephanie Napoleon. Darin findet sich ein Verweis auf jenes Schatzkästchen, dass beschädigt, aber nicht zerstört den Krieg überwunden hatte. „Rokokocharakter bewahrte jener entzückende Gartensaal des Erdgeschosses, in dem ehemals die Kurfürstin ihre Kabinettsbücherei hatte. Grünlicher

Schimmer, untermischt mit zartem Rosa, weht durch das reichgezierte, intime Gemach, streift über feinfarbige Wand- und Deckenmalerei, heiter verschlungene Arabesken. Hinter gemalten Leinwandtüren bergen sich vertraute Leseliebliche – Hallen des Geistes, Tempel der Dichtkunst, Gedankengut der Jahrhunderte.“ Noch war das Zimmer nicht wiederhergestellt, aber bereits auf dem Weg dorthin.

1958 aber titelte das Amtsblatt für den Stadtkreis Mannheim „Meisterwerk von Pigage wiedererstanden. Rokoko-Kabinett der Kurfürstin Elisabeth-Auguste im alten Glanze“. Hans Wingler schrieb im gleichen Jahr selbst über „Das Rokokokabinett im Mannheimer Schloss“: „Der Raum hat drei Fenster und ist etwa 5,70 x 9,00 m groß. Aber wenn auch seine Ausdehnung bescheiden ist, kann man dies doch keineswegs von seiner Ausstattung sagen, denn diese zeigt den reichsten Innenausbau im ganzen Mannheimer Schloß, der nun wieder in alter Pracht erstrahlt.“

Als 1962 der erste amtliche Führer der Oberfinanzdirektion Karlsruhe erschien, widmete Ludwig W. Böhm auch dem Bibliothekskabinett einen Abschnitt, in dem er den Architekten und die Künstler würdigte und auf den „schlechthin vollkommenen, unwiederholbaren Zusammenklang von Form und Farbe – ein ‚intimes Gesamtkunstwerk‘“ verwies. Böhms Text blieb auch in den zahlreichen Nachauflagen über 20 Jahre hinweg unverändert.

Da war die Kunstdenkmaltopographie zum Stadtkreis Mannheim 1982 ein großer Meilenstein. Konservator Hans Huth gelang die erste vollständige Beschreibung des Mannheimer Schlosses im Rahmen der zweibändigen Ausgabe. Erstmals wurde darin auch das Bibliothekskabinett beschrieben. Huth ist es auch, der erstmals auf das heute völlig veränderte Erscheinungsbild des Zimmers durch die Leinwandtüren hinwies. So verwies er bei der Gestalt der Bibliothekstüren auf jene erhaltenen Türen auf den Schmalseiten zu beiden Seiten der Spiegel. Die Türen sind heute wohl auch durch die geänderte Raumsituation ebenfalls mit Spiegelglas hinterlegt, was jedoch nicht zum ursprünglichen Erscheinungsbild des Raumes gehört.

Ein Lichtblick in der Forschung über das Bibliothekskabinett ist die auf breiten Quellen basierte Dissertation von Wiltrud Heber über „Die Arbeiten von Nicolas de Pigage in den ehemals kurpfälzischen Residenzen Mannheim und Schwetzingen“ von 1986. Wiltrud Heber ist vor allem die Klassifizierung des Raumes in ein Bibliotheks- und Gartenkabinett zu verdanken. In dem 1996 anlässlich des 200. Todestag Nicolas de Pigages entstandenen Katalogband widmete sich Wiltrud Heber erneut auch dem Bibliotheks- und Gartenkabinett. Neben einer kompletten Raumbeschreibung verwies Heber mit Blick auf die im Raum

angedeutete Zweckbestimmung: wissenschaftliche Allegorien für das Bibliotheks- und Landschaftsszenen für das Gartenzimmer. Allerdings betonte sie auch, sei Pigage nicht so weit gegangen, „einen ‚sala-terrena-Ersatz‘ schaffen zu wollen.“ Auch bestätigte sie die Annahme Jörg Gamers zur ursprünglichen Gestalt der Bibliotheksschränke und verwies auf die erhaltenen Strukturen auf den Schmalseiten des Raumes.

Im Rahmen der Carl-Theodor-Ausstellung von 1999 wandte sich die Mannheimer Kunsthistorikerin Inga Gesche erneut der Kabinettsbibliothek der Kurfürstin zu. Sie verwies mit Blick auf das geschnitzte Gitterwerk der Bibliotheksschränke auf die veränderte Grundgestalt des Raumes und die noch teilweise ausstehende Deutung der Ikonographie des Raumes.

Die nach Heber eingehendste Beschreibung der kurfürstlichen Appartements de Commodity, der Gartenzimmer und der Kabinettsbibliothek der Kurfürstin legte Ferdinand Werner 2006 in seiner Monographie „Die Kurfürstliche Residenz zu Mannheim“ vor. Er veröffentlichte erstmals ein ikonografisches Schema der Malerei sowie s/w- und Farabbildungen des Raumes aus der Vorkriegszeit.

Quellenbasiert, aber vor dem Hintergrund der Beschreibung Werners deutlicher kürzer bleibt Kathrin Ellwardts Beitrag „Schloss Mannheim zur Zeit des Kurfürsten Carl Theodor“ im Jubiläumsband des Landes Baden-Württemberg von 2007.

Im 2013 erschienenen Band „Barockschloss Mannheim. Geschichte und Geschichten“ wird das Bibliothekskabinett jeweils in den zeithistorischen Kontext eingeordnet. Gleichzeitig beschreibt ihn Alexander Wischniewski am Ende so, wie er im neuen Schlossmuseum konzipiert ist: ein Raum als Exponat.

Das Gartenappartement der Kurfürstin

Das Bibliothekskabinett der Kurfürstin war Teil des sogenannten *Appartement de Commodity*. Beide Eheleute verfügten über private Gartenzimmer im Erdgeschoss und je eine eigene Wohnung im Mezzanin. Das Gartenappartement des Kurfürsten lag im Erdgeschoss des Südostpavillons unter den Malereikabinetten des Kaiserlichen Quartiers, das der Kurfürstin im Erdgeschoss des Südwestpavillons. Die Räume der Kurfürstin umfassten die Räume 193 bis 202, vermutlich sechs Räume, die später geteilt wurden.

Vorbilder und Einflüsse

Das Hôtel de Soubise – Ovale Salons und Petit Cabinet des livres

Unter den Pariser Stadtpalais nimmt das 1705 bis 1709 entstandene Hôtel de Soubise eine besondere Stellung ein. Es stellt einen Wendepunkt im französischen Städtebau der Hôtels – Stadtpalais dar, denn hier wurde anders als in Versailles die Repräsentation zu Gunsten einer bequemen Wohnlichkeit zurückgedrängt. In den 1730er Jahren wurde das Gebäude von Germain Boffrand modernisiert. Es entstanden ab 1732 zwei übereinander liegende Appartements, die Boffrand am Nordende um einen Pavillon mit je einem ‚Salon Ovale‘ ergänzte. Sie gehören zu den Höhepunkten des Pariser Rokoko. Der des Hausherrn Hercule Mariadec de Soubise im Erdgeschoss erfüllte zugleich die Funktion eines Gartensaales, der seiner jungen Frau Marie-Sophie de Courcillon im Obergeschoss ging als kostbarster Raum des ganzen Hôtel und schönster Rokokoraum Frankreichs in die Kunstgeschichte ein.

Widmen wir uns zunächst der Wohnung im Erdgeschoss, so sind zwei Räume der Wohnung bemerkenswert, die beide vorbildhaft für das Mannheimer Bibliothekskabinett wurden: Tatsächlich erinnert die Pariser Bibliothek in ihrer Anlage an Mannheim, denn sie ist nur durch eine versteckte Tür über den Alkoven des Schlafzimmers des Prinzen erreichbar. Der Raum entstand 1735 bis 1740. Die abgerundeten Ecken zu beiden Seiten des Bücherregals zieren Medaillons *en camaieux*, also in monochromen Blautönen, die Boucher zugeschrieben werden. Sie zeigen Szenen von Jagd und Fischfang. Ursprünglich war der Raum in zartem Gelb mit wassergrünen Akzenten (*jaune avec rechampis de vert d’eau*) gestrichen.

Die beiden ovalen Salons des Erd- und Obergeschosses sind in ihrer Grundstruktur gleich. Beiden werden durch schmale, hohe Fenstertüren und Spiegel im Wechsel mit niedrigen Paneelen und darüber befindlichen Zwickelfeldern. Im Ovalen Salon des Erdgeschosses befinden sich in den Zwickelfeldern acht große Flachreliefs, die Allegorien der Wissenschaften und Künste darstellen. In seiner Funktion diente der Raum Soubise als Musikzimmer und Gartensaal. Der Ovale Salon im Oberschoss ist gleichsam Höhepunkt der Ausstattungskunst des Hôtel de Soubise und der französischen Ausstattungskunst des 18. Jahrhunderts. Venus und Amor sind die zentralen Gestalten des Raumes und eine sanfte Anspielung auf die zweite Ehe des 60-jährigen Hausherrn mit seiner 19-jährigen Ehefrau! An Stelle der Flachreliefs des Erdgeschosses zieren hier acht Gemälde von Charles Natoire den Innenraum. Erzählt wird die Fabel von Amor und Psyche.

„Durch die Ambivalenz der Formen, durch die Verschleierung des Übergangs von der Wand zur Decke im Auf und Ab der Dekoration, scheint der gesamte Raum in leichte

Schwingung versetzt“, bemerkte der Kunsthistoriker Michael Hesse beim Blick auf den Salon des Obergeschosses. Tatsächlich vermitteln die Salons mit ihrem Grundriss den optische Illusion von laubenartigen Pavillons. „Es werden Räume geschaffen, die sich durch Spiegel auf einen imaginären Freiraumhin zu öffnen scheinen“.

Die drei Räume lieferten zeitgenössische Anleihen für Mannheims Bibliothekskabinett, etwa mit den Malereien in den Zwickelfeldern im oberen Ovalen Salon. Pigage kannte zumindest den berühmten Salon Ovale des Obergeschosses, denn Germain Boffrand hat die Wanddekoration des Raumes 1745 in seinem „Livre d’Architecture“ veröffentlicht. Da weilte Pigage noch in Paris!

Champs-sur-Marne - Das Boudoir en camaieu de bleu / Salon chinois

Und es gibt weitere Vorbilder und zeittypische Einflüsse für Mannheim. Wir müssen dafür das Marais verlassen und in das Einzugsgebiet der Satellitenstadt Marne-la-Vallée vordringen. Rund 22 Kilometer entfernt und östlich von Paris gelegen, finden wir das Schloss von Champs-sur-Marne. Der Blondel-Schüler Pierre Bullet und sein Sohn Jean Baptiste Bullet de Chamblain haben es 1699-1706 für den Schatzmeister Charles Renouard de la Touane bzw. für Paul Poisson de Bourvalais errichtet. Die Bauherren sind hier eher nebensächlich, denn es geht um mehrere Räume, die Louis César de La Baume Le Blanc Herzog de La Vallière in den 1740er Jahren umgestalten ließ. Der Herzog war der Cousin einer illegitimen Tochter Ludwigs XIV. Für die Neugestaltung gewann er Christophe Huet, der auch als Tiermaler bekannt wurde. Wir blicken in Champs besonders auf das Boudoir. Die Chinoiserien hat Christophe Huet (1694/1700-1759) 1747/48 als Malereien in *camailloux de bleu* – Blaumalerei - geschaffen. Vorbilder für Champs fanden sich in dem für König Ludwig XV. errichteten Schloss von Choisy. Die Malereien zeigen Szenen um den Fischfang, um Gesang und Musik, im Garten und beim Naschen und möchten so die ländlichen Freuden ganz im Sinne von Watteaus Szenerien etwa seiner *Fêtes galantes* beschwören. Den Lambris zieren Vögel und exotische Blumen.

Das Boudoir von Champs liegt inmitten der Hochphase der so genannten ‚Blauen Epoche‘, die etwa von 1730 bis 1765 reichte und damit auch noch Mannheim im Blick hat. Es ist die Zeit des Rokoko. Die Anfänge dieser Entwicklung lagen in England, den Niederlanden und Frankreich und mit der Ausdehnung auf Deutschland in München und Augsburg. „Besondere Aufmerksamkeit erfuhren Blaugrisaille und ‚Camaieu‘-Blau im Kreis der Schüler und Mitarbeiter um Jean-Baptiste Oudry sowie um den Künstlerzirkel um die königliche Mätresse Madame de Pompadour.“ (Franz Reitinger, Blaue Epoche) Und damit sind wir

wieder in Schloss Champs-sur-Marne im Umkreis Ludwigs XV. Johann Georg Sulzers vierbändige Enzyklopädie „Theorie der schönen Künste“ entstand zwar erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1771-1774) und damit zu Zeiten der Aufklärung, jedoch kam er darin zu dem Schluss, dass die höchste Harmonie in den Gemälden erreicht werden kann, die monochrom in Grau in Grau oder Rot in Rot oder Blau in Blau gemalt seien. Der Höhepunkt dieser Blau-Leidenschaft lag auch in einer technischen Neuerung begründet: der Erfindung des Preußisch oder Berliner Blau. Es wurde um 1706 von Johann Jacob Diesbach entdeckt und ersetzte schon bald den teuren Aquamarin. 1724 wurde die Rezeptur veröffentlicht, so dass das neue Pigment von zahlreichen Firmen des In- und Auslandes auch unter anderem Namen hergestellt werden konnte. Es sollte auch in Mannheim Anwendung finden.

Schloss Sanssouci – Bibliothek

Wie beim Bibliothekskabinett in Mannheim präsentiert sich auch die Bibliothek in Schloss Sanssouci als nach innen vollständig geschlossener Raum. Er ist etwas früher entstanden – genau 1745 bis 1747/48. Ähnlich Mannheim liegt er abgeschieden von den übrigen und ist nur durch einen schmalen Gang vom Arbeits- und Schlafzimmer aus erreichbar. „Es ist der intimste Raum des Schlosses und einer der schönsten des friderizianischen Rokoko.“ Wie in Mannheim war einzig dem König, seinem Vorleser und seinen Hunden vorbehalten. Der Zugang erfolgt durch eine Tür, die in einen der vier Bibliotheksschränke integriert ist. Vier Nischen gliedern den kreisrunden, vollständig bis zur Decke hin mit edlem Zedernholz verkleideten Raum: eine für die Sitznische, die zweite für den Kamin und die beiden übrigen für die Fenstertüren nach Süden und Osten. Zwischen diesen Nischen liegen die Bibliotheksschränke. Anders als in Mannheim sind sie auf die Körpergröße des 1,62 m großen Königs abgestimmt.

Im Gegensatz zu Mannheim könnte man den Raum auch nach außen verlassen oder von dort betreten. Doch das war nicht beabsichtigt. Allerdings verband Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff das Bibliothekskabinett mit dem Außenraum, konkret durch zwei Achsen. Eine führte in der Hauptachse von der Sitznische zur antiken Statue des „Betenden Knaben“, die zweite in der Querachse vom Kamin aus über die obere Schlossterrasse zur Floragruppe von Francois Gaspard Adam über der Gruft. Der Rest des Raumes blieb im gedämpften Licht, unterstützt durch die Auskleidung des Raumes mit edlem dunklem Zedernholz. So entstand ein Ort der Ruhe und Konzentration, unterstützt durch die kreisrunde Gestalt des Raumes.

Der Blick aus den Fenstern des Mannheimer Bibliothekskabinettes reichte kaum weiter als zu den nahen Befestigungsanlagen des barocken Festungssterns, vergleichbar heute nur noch mit der Situation der Würzburger Residenz. Durch die den Fenstern raumseitig vorgelagerten Fenstertüren, die der baulichen Situation des Raumes geschuldet waren, ergab sich eine vollkommen andere Ausgangslage. Auch wurde der Mannheimer Raum in ein bestehendes Barockschloss eingepasst, während Knobelsdorff vollkommen freie Hand hatte.

Allerdings gab es das kreisrunde Bibliothekskabinett Friedrichs gleich dreimal: in Rheinsberg, im Berliner Schloss als Schreibzimmer und in Sanssouci. Das Schreibzimmer Friedrichs des Großen im Berliner Schloss, im Übrigen in den Maßen mit Sanssouci vergleichbar, musste ebenfalls in einen Bestandsbau gefügt werden. Willy Kurth sprach davon, wie Friedrich das Zimmer „fast gewaltsam in sein ‚Logement‘ einkeilen“ ließ. Es war 1745 im Spreeflügel unweit der Erasmuskapelle als kuppelgedeckte ‚runde Kammer‘ entstanden. Im Übrigen war es deutlich weniger aufwendig und besaß eine blaßgrün gefasste Holztäfelung, die mit vergoldetem Leistenwerk und überreich mit Verzierungen von Johann Matthäus Hoppenhaupt und Johann August Nahl geschmückt war. Eine Besonderheit weist der Raum in Sanssouci auf, denn Durchmesser und Höhe sind gleich. *Come à Reinsberg* war Friedrichs Verfügung für Sanssouci.

Um wieviel angenehmer konnte Pigage die Situation in Mannheim gestalten, um mit den, den Fenstern vorgelagerten Fenstertüren die tiefen Fensternischen des gewaltigen Außenmauerwerks zu kaschieren.

Der Potsdamer Bibliotheksraum verzichtet wie das Berliner Schreibzimmer auf Malereien, doch Teile der Dekorationen gleichen sich in ihrer Thematik, erinnern ähnlich Mannheim an ein Bibliotheks- und Gartenkabinett. Den Potsdamer Bibliotheksraum schmücken vergoldete Bronzeornamente, die auf die Zedernholztäfelung aufgeschraubt wurden.

Über den Bibliotheksschränken befinden sich Embleme mit Darstellungen der Architektur und Bildhauerei, der Malerei und Zeichenkunst, der Musik und der Wissenschaften, jeweils beziehend auf den Inhalt darunter. In einer mittleren Zone sind Konsolen angebracht, die antike Marmorbüsten aus der Sammlung Polignac tragen: Aischylos und Homer für die Dichtkunst, Sokrates für die Philosophie und Apoll für die schönen Künste. Nach oben hin schließen wiederum vier große ovale vergoldete Bronzereliefs die Wandgliederung ab. Sie wiederholen die Thematik über den Bibliotheksschränken gleichsam mit Allegorien der Architektur und Bildhauerei, der Malerei- und Zeichenkunst, der Musik und Wissenschaften. Alles ist thematisch aufeinander abgestimmt und bezogen, gleich einem

Tempel der Weisheit, worauf Form und Material in Gestalt des kostbaren Zedernholzes Bezug nehmen, letzteres sogar auf den Tempel und Thron König Salomos! Die Decke zierte eine vergoldete Sonne – hier Symbol der Freimaurerei und der Aufklärung.

Einordnung des Mannheimer Raumes

„In näherer Beziehung zu den Pariser Rokokovertäfelungen stehen die seit den dreißiger Jahren für Clemens August boisierten Gemächer in Brühl usw.; auch was um die Mitte des Jahrhunderts in Bruchsal [...], was späterhin von Pigage in Mannheim und Benrath, von de la Guépière in der Solitude an Vertäfelungen geschaffen, hält sich in den strengen Formen der Franzosen“ bemerkte Hermann Schmitz in seiner „Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts in Deutschland“ vor etwas über einhundert Jahren.

Biographie und Werk Nicolas de Pigages fasste Wiltrud Heber 2001 für die Neue Deutsche Biographie zusammen: „Pigage wuchs auf im Umfeld der Bautätigkeit, die die lothring. Herzöge seit Ende des 17. Jh. in den Residenzen Nancy und Lunéville entwickelten. Prägende Eindrücke erhielt er damit vor allem durch Jules-Hardouin Mansart, Germain Boffrand und Francesco da Galli Bibiena sowie Emmanuel Héré, der unter Stanislaus Leszczyński (1677–1766), Schwiegersohn Ludwigs XV, die Platzanlagen von Nancy schuf. Etwa 20jährig verließ P[igage] seine Heimat, um sich in Paris an der École Militaire in der Ingenieursbaukunst ausbilden zu lassen. 1744-46 studierte er an der Académie Royale d'Architecture, wo Abbé Charles Etienne Louis Camus sein Lehrer war. Eine Elevenzeit bei Jacques François Blondel konnte bisher nicht nachgewiesen werden.“

Mit Blick auf Mannheim bemerkte Edmund Renard 1913: „Die bedeutendste künstlerische Leistung Pigages aus dem ersten Jahrzehnt seiner Tätigkeit am kurpfälzischen Hof bleiben seine Innendekorationen im Mannheimer Schloß – der Galerieflügel mit der Bibliothek und die kleine Privatbibliothek der Kurfürstin im Erdgeschoß – und der Tanzsaal im südlichen Zirkelhaus in Schwetzingen. Da ist Pigage noch ganz der Schüler Blondels, da herrscht noch die ganze Lebendigkeit und Grazie des französischen Rokokoornamentes“.

Das Bibliotheks- und Gartenkabinett in Mannheim

Baugeschichte

Ihro Churfürstl. Dhl. befehlen dero Churfürstl. Hofcammerhiermit gnst, dasjenige von dero Ober Bau Directoren Bigage unten in dem Schlos abzugebenden Gewölb Zimmer zu einer Bibliothec vor dero Frauen Gemahlin der Frauen Churfürstin Dhl. dergestalten unter der Direction Besagten Bigage ferdersambst verfertigen zu laßen, wie wohl resp. Frauen

Churfürstin Dhlt. durch ihn Bigage es werden angegeben laßen. Mannh. Den 15^{te} August 1755.
Carl Theodor Churfürst.

Am 15. August 1755 – vor 270 Jahren – startete der ambitionierte Umbau des zuvor von der Hofkammer genutzten Raumes. Den Innenraum 3 x 3 Achsen großen, querrechteckigen Innenraum fügte Pigage in den gewölbten barocken Innenraum. Dafür ließ er eine Spiegeldecke einziehen und ringsum Vertäfelungen anbringen. Die Baugeschichte fasste Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Hans Huth 1982 erstmals zusammen. Nach den Holzarbeiten folgte der Stuckateur Giuseppe Antonio Albuzzio, der in der Bibliothek, dem Gängelein und der Stiege zum Obergeschoss Stuckarbeiten ausführte. Darüber legte er am 29. Januar 1756 der Hofkammer ein ‚Verzeichnis‘ vor:

1^{ro} Die Bibliothec zu rohren, dann rauhwerck und quadrator arbeit à 95 fl. 33 xr.

2^{do} vor die stuccator arbeith à 509 fl.

und bat darin um Auzahlung des Gesamtbetrages von 605 fl. 33.

Es folgten die Bildhauer- und Schnitzarbeiten von Augustin Egell und von Johann Matthäus van den Branden als nächste Gewerke. Laut Verfügung vom 9. August 1756 bewilligte die Hofkammer den beiden Künstlern Abschlagszahlungen in Höhe von 800 Gulden für Egell und 500 für van den Branden. Am 27. Oktober 1756 erhielt van den Branden schließlich noch eine vom Kurfürsten Carl Theodor bewilligte Restzahlung von der kurfürstlichen Generalkasse in Höhe von 183 Gulden. Vermutlich fanden im selben Zeitraum oder kurz drauf auch die Arbeiten am Fußboden statt, der, wie Hiltrud Kier feststellte, eine große Ähnlichkeit zu dem Zellerschen im Großen Bibliothekssaal aufweist. Im Bibliothekskabinett füllt ein ganz ähnlicher Boden wie beim ovalen Mittelfeld des Großen Bibliothekssaales den kompletten Raum.

Zur Ausführung der Malereien vermutete Restaurator Quentin Saltzmann, dass Brinckmann „die Decken und Vouten-Gemälde bereits parallel zur Ausführung der Boiserien in den Werkstätten Egells und van den Brandens schuf, da sonst die kurze Bauzeit nur schwerlich hätte eingehalten werden können. [...] Lediglich die abschließende Raumfassung und die vier durch Türblätter geteilten Jahreszeitenallegorien mussten vor Ort fertiggestellt werden, um etwaige Versprünge in der Malerei zu vermeiden“, ist sich Saltzmann sicher. Auch ließ sich ja der Fußboden erst einfügen, nachdem die Raumschale fertiggestellt war.

Was folgte waren die abschließenden Malereiarbeiten Philipp Hieronymus Brinckmanns im *Churfürstl. Bücher Cabinet*. Die beliefen sich auf 1350 Gulden. Die Zahlungsanweisung der Hofkammer erging am 17. Februar 1757 an die kurfürstliche Generalkasse. Für den Fußboden und das Spiegelglas fehlen Kostenaufstellungen, ebenso eine

Gesamtübersicht über alle Gewerke und Kosten. Auch eine Einordnung der Ausgaben für die Kunsthandwerker ist schwer. Zum Begleich seien die Jahresgehälter zweier überregional bekannter Stuckateure genannt: das des Würzburger Hofstuckateurs Materno Bossi lag 1770 bei 450 Gulden jährlich, das seines Bruders Agostino im gleichen Rang bei nur 360 Gulden.

Raumbeschreibungen

Die früheste Beschreibung der Gartenzimmer der Kurfürstin und des Bibliothekskabinetts finden sich 1758 im Rahmen eines Inventars zur Mobiliar-Ausstattung. Es ist zugleich die früheste nach Fertigstellung des Raumes. Der Raum umfasste *2 Klein geflochtene Canapées mit einem langen und drei kleinen Viereckigten Küssen [...] Drei Paar Fenster Vorhäng [...] Sechs längliche Tabourets auf [...] Drei Weiß Taffete Fenster-Vorhäng zum aufrollen [sic!]. Ein Tischlein von rothem Marmor mit einem Fuß von Bildhauer arbeits in der Boiserie Vest gemacht. Fünf Spiegel, jeder Von 3 stück zusammen gesetzt und in der Boiserie Vest gemacht.*

Eine zweite Beschreibung gibt die Mobiliar-Ausstattung des Jahres 1775 wieder. Die wuchs um vier Sessel aus spanischem Rohr, ein weiterer, einen Ofenschirm, zwei Stühle und einen Schreibtisch. Der klingt nach viel Mobiliar, doch muss man wissen, dass der ‚intime Raum‘ 54 Quadratmeter groß ist, so wie eine mittelgroße Zweizimmerwohnung!

Die Farbgebung

Über Philipp Hieronymus Brinckmann sind wir dank der Dissertation von Gustaf Jacob und einer kurzen Vita in der ADB gut im Bilde. Über die Malweise, insbesondere die Farben berichtete Quentin Saltzmann. Die Ursprungsfassung war ölgebunden. Laut Saltzmann, der sich wohl in Teilen auf die nach einem Wasserschaden 2006 durchgeführten Untersuchungen und Restaurierungsarbeiten von Restauratorin Ute Schlee beruft, kam als Farbmittel „in Öl gebundenes Bleiweiß zur Anwendung, das mit rotem Farblack [so genanntem Florentiner Lack] beziehungsweise mit Preußisch Blau und Eisenoxid gelb ausgemischt Rosarot und Grün ergibt.“

Die Bibliothek ist heute in Teilen überfasst, insbesondere der Boiserien und Decke, Stuckaturen und Schnitzereien. Gleichwohl verfügen etwa die weißen Rahmen der verspiegelten Innenläden der Fensternischen noch den ursprünglichen Anstrich. Auch die in camaieu gemalten Szenerien blieben, sofern sie nicht kriegsbedingt zerstört wurden, original erhalten.

Bildprogramm

Betrachten wir mit ihr den Bildaufbau, der sich von der Decke her erschließt:

„Ausschlaggebend für das Bildprogramm des Bibliothekskabinetts ist die Deckenmalerei mit dem zentralen Bildfeld des „Apoll Musagetes“, d. h. des Apoll als Führer der neun Musen. In den seitlichen Bildfeldern wird mit der Darstellung der ‚Diana Ephesia und Ecclesia‘ eine Brücke von der Antike zum Neuen Testament geschlagen, dem die gegenüberliegende Szene der ‚Verleugnung Petri‘ gewidmet ist. Diana Ephesos geht auf die Artemis der Epheser zurück, [...] die von den Griechen mit der Diana gleichgesetzt wurde: ähnlich wie auf Tiepolos Fresko in der Würzburger Residenz ist sie wohl als das vom Christentum besiegte Heidentum zu verstehen. [...]. Die Malereien in der Deckenvoute stellen wissenschaftliche Disziplinen wie auch christliche Inhalte dar, bilden aber kein zusammengehöriges Bildprogramm“, so Leibetseder, „eher eine inhaltlich lockere Aneinanderreihung verschiedener hiermit verbundener Aspekte mit Bezug auf den Tugendkatalog der Auftraggeberin Kurfürstin Elisabeth Auguste.“ Dargestellt sind in der Voute – beginnend im Osten

- die Königin von Saba vor König Salomo (Ostwand) flankiert von Allegorien der Herrschaft in den beiden Konchen
- die Allegorie der Astronomie (Südwand links); die Allegorie der Geschichtsschreibung (Südwand rechts) – jeweils eingerahmt von den Allegorien der Alchemie, der Geographie der Geometrie in den Konchen über den Fenstertüren (von Ost nach West)
- Athena als Beschützerin der Künste (Westwand). Eingerahmt von bildender und vergänglicher Kunst in den Konchen (von Süd nach Nord)
- Ecclesia / Justitia und Krieger (Nordwand links); Barmherzigkeit (Nordwand rechts); eingerahmt von christlichen und katholischen Attributen – diese in der zentralen Konche und Vanitas nordöstlich.

„Musikinstrumente sind in den Gehängen in den Zwickeln über den seitlichen Spiegeln abgebildet, so dass hiermit eine inhaltliche Verbindung von der Hohlkehle zu den Wandfeldern hergestellt wird. Gleichzeitig gilt Euterpe als Muse des Flötenspiels, so dass hiermit auch ein Bezug zu den neun Musen gegeben ist: deshalb sind auch mehrfach Flöten in den Gehängen vertreten. Die Ausübung von Musik war ebenso auch ein Teil der weiblichen Fürstenerziehung und galt als standesgemäße Beschäftigung. Die Wahl von Trophäenbündeln an dieser herausgehobenen Stelle des Raumes entspricht ihrer leitenden Bedeutung innerhalb des Systems der Ornamentlehre: einerseits waren sie ihrer ursprünglichen Bedeutung nach als

militärisches Siegeszeichen der Herrscherikonographie zugeordnet, konnten aber inhaltlich variabel in Abstimmung auf die Funktion eines Raumes zusammengesetzt werden.

Embleme von Kunst und Wissenschaft in den Kalotten der Fensternischen, jenen der Innenwand und den Feldern der Seitenwände knüpfen an die Inhalte der Gehänge an, wiederum ebenfalls mit Bezug auf die Deckenmalerei. Gleichzeitig entsprechen sie durch ihre allegorische Form dem Konzept der [...] geistreich verschlüsselten Inhalte.

Die vier monochrom gemalten Jahreszeitendarstellungen auf den beiden Schmalseiten der Ost- und Westwand sind mit Putten besetzt und werden in den Zwickeln der Kalotten von Blumengemälden begleitet. Dargestellt sind auf der Ostwand:

- Allegorie des Winters (nördlich) und die Allegorie des Frühlings (südlich).

Dargestellt sind auf der Westwand:

- Allegorie des Herbstes (nördlich) und Allegorie des Sommers (südlich).

Ebenso finden sich in der Sockelzone des getäfelten Raums Puttenszenen und Blumengemälde. Diese Inhalte zeigen an, dass hier der Bereich der hohen Stillage [...] in der Deckengestaltung und Voute in die niedere Stillage der Bukolik und des Ländlich-Verspielten hinein ausgeweitet wird.“ Dies unterstreicht die zarte Farbgebung des Raumes. Neben den Jahreszeiten finden sich hier auf den Schmalseiten unter den seitlichen Spiegelfeldern die Darstellungen der vier Elemente: Auf der Ostwand das Element Luft und die Allegorie des Winters und nach Süden das Element Erde und die Allegorie des Frühlings.

Hier startet auch der Reigen der Darstellungen. An der schmalen Ostwand, in der Ecke zum Garten Erde und Frühling und gegenüber auf der dem Garten zugewandten Seite Sommer und Sommer und Wasser. Der Raum spielt förmlich mit seiner Lage zum Schlossgarten und unterstreicht die Funktion des Gartenkabinetts auf symptomatische Weise!

Auf der Westwand rechts neben der Allegorie des Sommers das Element Wasser, daneben nach Norden das Element Feuer und die Allegorie des Herbstes. „Zu diesem Charakter tragen aufgrund ihres spielerischen und attributiven Charakters auch die Putten in der Sockelzone bei: Sie galten als Gefährten der Liebesgöttin Venus. Aufgrund der Bedeutung Apolls als Licht- und Sonnengott und somit Naturgottheit fügen sich aber auch die Jahreszeiten- und Blumendarstellungen nahtlos in das Bildprogramm des Raumes ein.“

Bei all den Ausführungen möchten Sie sicher wissen, welche Bücher in jeweiligen Schränken standen und ob sie ggf. so geordnet waren, wie bei Friedrich dem Großen in Sanssouci, wo ein V die zugehörigen Bände mit *Vigne* – Weinberg als hierher gehörig charakterisierte. Elisabeth Augustas Biograph Stefan Mörz hat sich schon früh diese Frage gestellt. Einfache Antwort: es lässt sich nicht feststellen! Mörz wörtlich: „Sicher ist hingegen,

daß sich neben den zahllosen Erwähnungen ihrer religiösen Neigungen, ihrer Jagd- und ihrer Musikleidenschaft, nicht eine einzige findet, die davon spricht, daß sie sich für Literatur oder Wissenschaft interessiert, ja daß sie überhaupt je ein Buch gelesen habe (außer der Bibel und angeblich eine Abhandlung über die deutsche Geschichte von Collini).“ Mörz ging noch weiter, erwähnte Schillers Inkognito-Aufenthalt im Oggersheimer Gasthaus „Zum Viehhof“ 1782. Berührungen zur Kurfürstin gab es keine, stattdessen sei Schiller an den Darmstädter Landgrafenhof gereist, um dort vorzulesen.

Die Mannheimer Bibliotheksschränke waren jedoch keinesfalls leer, schließlich besaß die Kurfürstin „rund 1.000 Bücher, meist erbaulichen oder unterhaltenden Inhalts.“ Allerdings bescheinigte auch Bibliothekar Wolfgang Schibel der Kurfürstin „kein gelehrtes Interesse“ und charakterisierte den Ort vielmehr als denjenigen „ungestörter Muße und vertrauter Gespräche“.

Das Kabinett als Teil des Museums

Erst mit Abschluss der Neuordnung des Schlossmuseums 1939 gelangte das Bibliothekskabinett in den Fokus einer interessierten Öffentlichkeit, zu spät, um wirklich wahrgenommen werden zu können. Die *auf Reichsbefehl einige Tage vor Kriegsausbruch geschlossenen Sammlungen* wurden noch im September 1939 auf Wunsch des Oberbürgermeister Carl Renninger wieder geöffnet, um der Bevölkerung *friedensmäßige Anregung, Ablenkung und Zerstreuung* zu bieten. Darunter zählte auch *das besonders gefährdete Schloßmuseum*. So waren das Bibliothekskabinett und die übrigen Räume zunächst vollkommen ungesichert. Dies hatte fatale Folgen, denn die Auslagerungen und Sicherungen des Kunstgutes begannen viel zu spät und wertvolle Dokumentationen der Räume blieben zunächst aus.

Die Zerstörungen des Schlosses ab 1940

Den ersten Treffer hatte das Schloss in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember 1940 erhalten. Durch den damit verbundenen Brand im Mezzanin- und Dachgeschoss des westlichen Corps de Logis wurden wertvolle Stuckdecken in den kurfürstlichen Privaträumen des Mezzanins zerstört und die des darunterliegenden Kurfürstlichen Quartiers stark beschädigt. Plötzlich auftretender Frost hatte zudem das Löschwasser gefrieren lassen, so dass dicke Eiszapfen an Decken und Wänden hingen und die Löscharbeiten zusätzlich erschwerten. Bei der Schadensbesichtigung durch das Landesdenkmalamt Karlsruhe am 20. Dezember 1940 wurde *der vollständig ungenügende Schutz des Schlosses im Falle eines Luftangriffs* festgestellt.

Nach den Zerstörungen der Jahre 1940 bis 1942, denen u. a. der Ostflügel mit den Räumen der einstigen Gemäldegalerie zum Opfer gefallen war, ließen die Zerstörungen des Jahres 1943 fast nur ausgebranntes Mauerwerk zurück. Gerade noch rechtzeitig vor dem 16./17. April 1943 waren wenige Farbaufnahmen entstanden, die den bereits stark beschädigten Bestand des Asam'schen Deckengemäldes der Schlosskirche, der Stuckaturen des westlichen Corps de Logis und vor allem des Krahe'schen Freskos im Großen Bibliothekssaal dokumentierten.

Ein Teil dieser Farbaufnahmen basiert auf Aufnahmen des Kunstschatzes, die ab dem Frühjahr 1943 im ‚Führerauftrag‘ Hitlers entstanden waren und durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda administrativ begleitet wurden. Eine flächendeckende Dokumentation der Räume blieb aus. Allerdings dokumentierte das Landesamt für Denkmalpflege den Bestand der Stuckdecken insbesondere im Appartement der Kurfürstin zumindest im Ersten (Raum 465) und Zweiten Vorzimmer (Raum 464) durch weitere Farbaufnahmen.

Am 16./17. April 1943 brannte der Westflügel mit der Schlosskirche aus. Die Nacht vom 5. zum 6. September 1943 machte das Schloss schlussendlich *zu einer Stätte grausamster Verwüstung*, da der entfachte Brand bis zum nächsten Angriff am 23./24. September 1943 andauerte. *Trostlos der Anblick des Schlosses mit seinen ausgebrannten Prunkräumen, seinen zertrümmerten Fassaden, verkohlten Dachbalken, ausgetilgten Deckenfresken, zerbröckelten Skulpturen*, bemerkte Mannheims Chronist Friedrich Walter im November 1943. Walters Lebenswerk, das von ihm initiierte und zum Leben erweckte Städtische Schlossmuseum schien in jenen Monaten unrettbar zerstört.

Wie durch ein Wunder hatte das Bibliothekskabinett der Kurfürstin (Raum 196) im Erdgeschoss des westlichen Corps de Logis die Zerstörungen von 1943 überdauert. Ringsum wurden im Juli und August 1944 die erhaltenen Räume instandgesetzt, wohl auch vor dem geplanten Ausbau des Bibliothekskabinetts. Bis zu diesem Zeitpunkt waren durch das Landesamt für Denkmalpflege in Karlsruhe weitere, teils farbige Filmaufnahmen des Bibliothekskabinetts entstanden. Das Amt übernahm ebenfalls die Initiative zur Rettung des Raumes und wandte sich dazu an den Konservator der Kunstdenkmäler beim Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Dieses entsandte daraufhin ihren Mitarbeiter, den Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Dr. Karl Nothnagel (1898-1958) nach Mannheim. Am 28. April 1944 berichtete der oberste Denkmalpfleger des Reiches, Robert Hiecke, persönlich an das Badische Landesdenkmalamt über die realistischen Chancen einer Bergung des Raumes, die natürlich möchte man anfügen, auch jetzt noch von

bürokratischen Hemmnissen begleitet wurden. Immerhin war sich Hiecke darin klar, *daß die Möglichkeit bestehen könnte, die dort gewünschten Ausbauarbeiten zur Bergung einiger Denkmale demnächst durch die Baugruppe Keibel durchführen zu lassen. [...] Um die Arbeiten in Mannheim aber einleiten zu können, bedarf es, da die Baugruppe Keibel ja nicht ohne weiteres außerhalb Preußens angesetzt werden kann, eines Antrags der badischen Landesregierung an den Herrn Preuß. Finanzminister, in dem diese Hilfe erbeten wird. Ich empfehle daher, baldigst das Erforderliche hierfür zu veranlassen, da Herr Minister Popitz [der Finanzminister] nur unter dieser Voraussetzung die Baugruppe Keibel für die Mannheimer Aufgaben zur Verfügung stellen kann.*

Die Baugruppe Keibel war durch Popitz 1942 ins Leben gerufen worden und stand unter der Leitung des Architekten Jakob Deurer (1898-1960). Zur Baugruppe gehörten Architekten, Restauratoren und Bildhauer, Fotografen und weitere Fachleute. Die zentrale Aufgabe bestand darin, die historische Bausubstanz der Stadt Danzig zu erfassen, darunter Sakral- und Profanbauten sowie kunstgeschichtlich bedeutende Kulturgüter innerhalb der Gebäude. Später wurde die Baugruppe auch außerhalb Danzigs und Preußens eingesetzt. Die Ausfertigungen wurden in 5-facher Anzahl angefertigt. Teilbeständen blieben in den Landesdenkmalämtern, bei Städten und Gemeinden erhalten. Die verloren geglaubten Akten des Preußischen Finanzministeriums befinden sich heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem, darunter auch die Mannheimer Akten.

Bereits am 5. Mai 1944 kontaktierten die Vertreter des Landesamtes das Badische Finanzministerium in Karlsruhe und reichten eine Liste der in Mannheim zu bergenden Objekte mit einer Kopie des Berliner Schreibens zur Prüfung ein. Am 10./11. Juli 1944 war Jakob Deurer als Beauftragter der Baugruppe Keibel nach Mannheim gereist, wo er mit dem Architekten Himmer vom Landesdenkmalamt und dem Vertreter Dr. Fohr vom Städtischen Hochbauamt zusammentraf. Darüber existiert ein Bericht Fohrs an Oberbürgermeister Carl Renninger vom 25. Juli 1944. Darin betonte Deurer, *daß ihm ein Sondertrupp [...] von etwa 20 Mann zur Verfügung stehe, der sich aus Maurern, Steinmetzen, Gipsern, Schlossern, Schreibern usw. zusammensetze. Bei der vorzunehmenden Bergung würden sowohl zeichnerische wie auch fotografische Aufnahmen gemacht und nur diejenigen Arbeiten durchgeführt, welche eine einwandfreie Bergung ermöglichen. Der Bergungstrupp würde etwa in den ersten Tagen des Monats August frei werden und nach Mannheim kommen können. Für die Unterkunft der Leute müsse in diesem Falle Vorsorge getroffen werden. Ebenso müsse für Bergungsraum und Transportmittel gesorgt werden.* Die Begehung umfasste Schloss, Jesuitenkirche sowie die A-B-C-L-M-N-Quadrate. Eine Nebenbemerkung

an den abwesenden Konservator Emil Lacroix vom Landesdenkmalamt machte deutlich, *daß Arch. Deurer Gelegenheit geboten wurde das Bibliotheks-Kabinett der Kurfürstin [...] auf seine Bergungsfähigkeit zu prüfen. Die Durchführung wäre durchaus möglich bis auf den allerdings wesentlichsten Teil, die Decke, sofern dieselbe nicht auf einer Holzunterkonstruktion angebracht ist. Dies müßte eine nähere Untersuchung ergeben.* Allerdings wurde Lacroix auch gebeten, ob diese Bergung schlussendlich durchgeführt werden solle *oder eine andere Sicherung (Zumauern der Fenster?) für richtiger erachtet wird.* Neben dem Bericht Fohrs existiert auch ein dreiseitiger Bericht Deurers über den Besuch. So sei Himmer gar nicht anwesend gewesen, stattdessen aber Museumsdirektor Dr. Böhm, mit dem Deurer am 11. Juli 1944 das Bibliothekskabinett besichtigte. Unter Unterpunkt 13 nahm er dazu Stellung: *Zum Schluß wurde noch der einzig erhaltene Raum im Schloß besichtigt. Es handelt sich um einen drei-achsigen etwa 5 m tiefen Raum mit sehr reicher Rokokoschnitzerei und sehr reicher Stuckdecke mit Deckenmalerei. Der Fußboden ist ebenfalls noch aus der Erbauerzeit.*

Die Absicht, diesen Raum durch Vermauern der Fenster und Abdeckung der Balkenlage (darüber ist alles ausgebrannt) zu sichern, dürfte im Ernstfalle kaum die erhoffte Wirkung haben; ganz abgesehen davon, daß die Bereitstellung von Material und Arbeitskräften in dem notwendigen Umfange zumindest fraglich erscheint. Ich habe vorgeschlagen, den ganzen Raum, also Fußboden, Wände und Decke auszubauen und die Teile an geeigneter Stelle zu lagern. [...] Mainz, den 12. Juli 1944 gez. Deurer.

Dokumentation und Ausbau 1944 und Schicksal des Raumes

Das Kabinett wurde im August größtenteils durch Deurer selbst dokumentiert und bis September 1944 ausgebaut. Dafür wurden im August und September 1944 neun Zeichnungen angefertigt, die sich unter anderem im Bestand des Stadsarchivs (Marchivum) Mannheim erhalten haben. Zur zeichnerischen Bauaufnahme des Raumes kam eine Fotodokumentation, die in Mannheim durch die Fotografin und Hege-Schülerin Dore Barleben (1896-1990) erfolgte. Sie betrieb in Wiesbaden ein Fotostudio für Werbe-, Architektur- und Portraitfotografie und wirkte 1943/1944 in der Baugruppe Keibel für die fotografische Objektsicherung.

„Man hat die gesamte Wandvertäfelung mit ihren Holzschnitzereien herausgesägt und in einen Keller drüber unter der jetzigen Wirtschaftshochschule gebracht, desgleichen wurde das Deckengemälde herausgesägt und ebenfalls verwahrt.“ (Wingler). Barleben

dokumentierte dabei sowohl den Ist-Zustand, als auch die ausgebauten Teile, die sie im Freien vor der Durchfahrt des Ehrenhofwestflügels fotografierte.

In seinem Bericht an das Landesdenkmalamt in Karlsruhe dokumentierte Jakob Deurer am 28. September 1944 den Ausbau und die jeweiligen Verlagerungsorte innerhalb des Schlosses:

Kabinett im Schloß

1. *Ausbau der gesamten Holzpaneele einschl. der Fenstertüren und der seitlichen Spiegelfenster. (Die Wandschränke sind an Ort und Stelle verblieben.) Infolge Fehlens von Transportmöglichkeit nach Schwetzingen sind sämtliche Holzteile im Schloß verblieben und im Keller des rechten Flügel [gemeint ist der Ostflügel, d. Verf.]*
2. *Ausbau des Fußbodens, Zusammenfassung in Verschläge und vorerstige Lagerung im Vestibül neben Schloßeingang – Rheinseite (Transport nach Schwetzingen nicht möglich)*
3. *Teilausbau der bemalten Stuckdecke mit großen Vouten, das bemalte Deckenfeld ist in 3 Stücken ausgebaut; ebenso 3 Voutenstücke.*

Diese 6 Stücke sind zum Transport versteift und z.Zt. im Kabinett abgestellt, da die Transportmöglichkeit nicht gegeben war. Der weitere Ausbau der Voute war infolge Abstellplatzmangel nicht möglich.

Der Wiederaufbau des Schlosses

Im Herbst 1947 die Staatliche Hochbauverwaltung, unter der *ernsten Besinnung auf die überlieferte Eigenart der einzigartigen Stadtanlage*, das Schloss als Behördenunterkunft wiederzuerrichten. Unter Regierungsbaudirektor Karl Kölmel begann der Wiederaufbau.

Bereits Anfang des Jahres hatte Kölmel an das Landesdenkmalamt (Prof. Haupt) berichtet, dass der im Erdgeschoß befindliche Raum *der ehemal. Kabinettsbibliothek der Kurfürstin, der die Reste der reizvollen Pigage'schen Rokocodecke enthält, durch Abmauerung geschützt* sei. Kölmel sah den dringenden Raumbedarf der Landesbehörden und konnte gleichwohl wichtige Kunstwerke schützen. Neben den Räumen des Bezirksbauamtes wurden dringend Räumlichkeiten für das Finanzamt, das Land- und Amtsgericht, den Verwaltungsgerichtshof sowie das Notariat und Grundbuchamt benötigt. Von dieser behördlichen Nutzung ausgespart blieben neben der Schlosskirche die Repräsentationsräume des Mittelbaues mit dem Haupttreppenhaus, ‚Gartensaal‘ und Rittersaal sowie das

Bibliothekskabinett der Kurfürstin im Erdgeschoss des westlichen Corps de Logis. Der Wiederaufbau in einzelnen Bauabschnitten.

Eine siebenköpfige Schlossbaukommission, die am 1. Juni 1948 die erstmals zusammenkam, beriet über die Zukunft des Schlosses. Zum Gremium gehörten Karl Kölmel und Hans Wingler als Vertreter des Badischen Bezirksbauamtes, Emil Lacroix als Landesdenkmalpfleger, Oberbaudirektor Platen als Vertreter der Stadt und zwei Architekten des BDA aus Mannheim.

Neben einem allgemeinen Überblick über Zustand und Wiederaufbaumöglichkeiten des Schlosses, gab Oberregierungsbaurat Karl Kölmel auch Einblicke zum teilweise erhaltenen Bibliothekskabinett. Dazu heißt es wörtlich: *In die Kellerräume des Schlosses hatte man Teile der Vertäfelung und der Decke des Rokokokabinetts verbracht, um sie von dort aus zu verlagern. Aus diesem Grunde mussten sie zerlegt, die Decke zerschnitten werden. Bei der Besetzung des Schlosses durch die Polen wurden die Deckenteile zerstört. Ein Teil der Decke hängt noch oben. Sehr gelitten haben die überleimten Teile. Sie sind heruntergefallen.*

Die Wiederherstellung des Bibliothekskabinetts

Bereits Ende der 1940er Jahre hatte man damit begonnen, das Bibliothekskabinett wiederherzustellen. 1950 hatte Baudirektor Kölmel in der Schlossbaukommission angeregt, den Wiederaufbau fotografisch zu begleiten. Tatsächlich scheint die Wiederherstellung des Raumes auch immer wieder unterbrochen worden zu sein, so Kölmels Nachfolger Wingler. Er gibt das offizielle Jahr viel zu spät mit 1952 an.

Am Beginn standen *die Ergänzung und Wiederherstellung der zahlreichen Holzschnitzereien* durch den Holzschnitzer Josef Steier. Der Raum war leidlich durch den Krieg gekommen. Zwei der insgesamt sechs Zwickelfresken, das Deckenbild, das Intarsienparkett und das Westfenster waren zerstört. Den konkreten Zerstörungsgrad dokumentierte Quentin Saltzmann 2018. Dazu gehörten die Malerei in der zentralen südlichen Konche mit einer Darstellung der Geographie, das westliche Voutengemälde der Südwand mit einer Darstellung der Geschichtsschreibung und die westliche Kalotte der Südwand mit einer Darstellung der Geometrie. Dazu kamen drei verlorene Darstellungen in der westlichen Fensternische unten rechts, mittig und oben. Auch an der Westwand kam es zu Verlusten. Hier wurde die südwestliche Kalotte mit der Darstellung der Bildenden Kunst und die daneben liegende zentrale Darstellung der Athene als Beschützerin der Künste zerstört.

Carolus Vocke hatte den Auftrag erhalten diese zerstörten Darstellungen zu rekonstruieren. 1957 malte Carolus Vocke auch das im Krieg ausgelagerte Deckenbild nach

Farbdias neu. Bis dahin war *nicht zu erkunden gewesen, wo und wann es vernichtet wurde, oder ob es auf Nimmerwiedersehen irgendwo in der Welt verschwunden ist*. Zuvor waren die Vertäfelungen des Raumes verleimt und mit Schnitzereien versehen worden, *die soweit noch vorhanden in 2 Kisten gesammelt waren, wo sie wie Weihnachtsgebäck drinlagen*. Das Vorhaben erinnert stark an die Rekonstruktion des ungleich größeren Cuvilliés-Theaters in der Münchner Residenz, wo die Holzteile auch erst wieder zugeordnet, verleimt und angebracht werden mussten. Die erhaltenen Teile wurden durch den Karlsruher Restaurator und Kunstmaler Philipp Herrmann gereinigt und retuschiert. Die fehlenden Stuckaturen ergänzte der Schwetzingen Bildhauer Dursy.

Spurlos verschwunden ist auch der gesamte Bodenbelag, bemerkte Wingler. Da der bauzeitliche Intarsienfußboden als Heizmaterial hatte erhalten müssen, so zumindest die Annahme der Verantwortlichen, musste er nach Fotovorlagen und *in sorgfältiger Entwurfsarbeit in naturgroßen Einzelheiten rekonstruiert werden*. Dies übernahm die Firma Krauth & Co. aus Höfen an der Enz.

Am 19. Dezember 1958 wurde er feierlich eingeweiht, stilecht mit zeitgenössischer Musik von Haydn. Es musizierte das Trio des Hochbauamtes mit Herrn Dipl.-Ing. Wolff als Flötist, Herrn Baurat Avenmarg als Geiger und Herrn Dipl.-Ing. Glockner als Cellist. Hans Wingler merkte in seiner Ansprache an, dass das Werk der Wiederherstellung nicht zu den Arbeiten gehört habe, *die in der heute gewohnten Hetze vor sich gegangen sind*. Und er erklärte zum Stand der Wiederherstellung, *dass die Teile, die noch unverletzt waren in diesem Zustande belassen wurden und natürlich die benachbarten Teile ihm angeglichen wurden. Was das Licht der einfallenden Sonne gebleicht hat, steht [...] auch in dieser unveränderten Verfärbung gegenüber*.

Der ursprüngliche Gedanke bestand darin, das Bibliothekskabinett als Schauraum an die Räume des Mittelbaues anzuschließen. Er musste aufgegeben werden als die zur Universität erhobene Wirtschaftshochschule das ganze Schloss beanspruchte.

Das Schlossmuseum – Präsentationsformen heute & morgen

Mit der Umgestaltung des kompletten Corps de Logis in den 2000er Jahren konnte endlich auch das Schlossmuseum in seinen grundlegenden Teilen. So gelang es die zentralen Zimmerfluchten des Kaiserlichen und Kurfürstlichen Quartiers zumindest in weiten Teilen wiederherzustellen. Dabei konnte auch das inselartig gelegene Bibliothekskabinett an die Räume des neuen Museums angeschlossen werden: gleichsam als Höhepunkt der

Präsentation, einem Schatzkästchen des Rokoko gleich und als Einblicke in die Welt der Kurfürsten von der Pfalz!

Längst haben wir die Möglichkeit, Räume als 3D-Scans zur erfassen und mögliche Idealzustände zu simulieren. So sind dank Uta Coburgers Bestrebungen nicht nur Räume wie das Schlafzimmer Carl Philipps im Obergeschoss wieder erlebbar, sondern eben auch das Bibliothekskabinett der Kurfürstin. Animationen erlauben einen Blick in die Zeit der Kurfürstin Elisabeth Auguste, zumindest oberflächlich. Doch ganz sind wir der KI noch nicht verfallen, wozu mein persönlicher Vortrag heute ein wenig beitragen sollte!